Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 12 (1932-1933)

Heft: 7

Rubrik: Lese-Proben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lese=Proben

Konrad Bänninger: Geist des Werdens.

Gine Sammlung von "Umriffen und Aufzeichnungen", bie Beugnis ablegen für ein ernsthaftes Mühen um Erfassen und Schauen bes Welt- und Lebensgrundes. Die oft feierlich-schwere Schreibweise zwingt ben Lefer zu äußerster Zusammenfassung, der Boraussetzung innerer Erregung, die ihrerseits Boraussetzung jedes geistigen Schauens ist. (Verlag Rascher, Zürich, 1932; 189 S.; Fr. 7.40.)

über Bergangenheit und Beschichte.

Geschichte ist das größte Experiment, in dem wir den Lebenszusammenhang

erproben.

Die Frage ist: Was ist bas Vergangene? Und wie kann es im Gegenwärtigen noch wirken? — Im Mythos ist Geschichte noch ein bloßer Bericht von den Mächten, d. h. zerrinnt im Einen Leben, und gilt nur als Gegenwart; Geschichte in unserm Sinn bagegen scheint nur Wiffen zu fein, nur wirklich Bergangenes, mas nicht

wieder tommt. Man kann bavon sprechen, weil es vorbei ift . .

Lassen wir den Mythos auf sich beruhen — was aber ist das Vergangene? Zunächst ofsenbar Leben, das wir noch begreisen. Aber ist es nur noch Wissen, oder steht hinter diesem Wissen doch ein Glaube an Mächte, und wissen wir nur um diesen Preis, daß wir vor ihnen uns verneigen, wie die Primitiven vor dem Namensaut ihres Gottes? — In der Tat, wenn das Vergangene wirklich ist (denn wenn es war, ist es auch) wie unsere Gegenwart, so empsinden wir es eben als eine Macht; Geschichte ist somit nicht, oder sie ist Bericht von den Mächten, also Gegenwart, also Mythos. . .

Dienen und Berrichen.

. . . Die Wurzel des Dienens ist der Zusammenhang der Geschöpfe. Jeder Dienende gibt seine Kraft, damit der andere lebe. Der Wissende kann nur noch bienen (auch wenn er ein Herrscher ware). Er begreift jeben Lebensschritt als cine Berknüpfung. Es gibt keine ichopferische Sandlung außer dem Dienst. Dienst ist die Wurzel des Schaffens. Der Weltschöpfer mußte bienend gedacht werden (und sie machten ihn zum Herrscher). Ist ein schaffendes Wesen ba, kann es nur im Dienen sein, wird niemals herrschen. Vom Augenblick an, ba Gott herrschen wollte,

müßte die Welt in Nichts zerstäuben. Der Herrscher begreift das nicht. Er ist der Blindeste. Meint sammeln und zwingen zu können. Darum ist freilich Serrschaft unfruchtbar, weil sie nimmt, statt zu geben. Es ist nicht ein Gegensat zum Dienst, sonst mußte noch Wesensgleichheit sein. Der Dienende gibt, findet, glaubt, schafft, halt die Welt zusammen durch Opfer. Der herrschende hat nur sich und glaubt, das andere zu haben. Durch Dienst gewinnt ber Dienende alles andere, nämlich schaffend - ber Herrschende, weil er nur die andern nütt, ist ein Scheinwesen, erfüllt sein eigenes Bild nicht. (Jedes Menschen Leben ist Erfüllung seiner Gestalt.) Er lebt, weil die andern leben, weidet sich an ihrem Leben, ohne zu begreisen, daß alles wirkliche Leben nur Dienst ist. Alles Herrschen ist ein Mißverstand des Lebens, ein Nichtwissen ber Wurzel. Es gibt barum unzählige Arten bes Dienens, soviel als Arten bes Lebens überhaupt. Aber nur eine Urt bes herrichens. Des Berzehrens Urt ift einformig, bes Schaffens und Dienens Formen vielformig und endlos.

Sternbetrachtung.

"An ber äußersten Grenze ist ber Stern. Aber es ist nicht einer, es sind Tau-sende, Unzählige. Niemand glaubt, je die Sterne auszählen zu können. Dies ist ihr Geheimnis — die große Zahl, und die Unverbundenheit, wie sie uns erscheint. Alles Frdische ist schrittweise, mühsam verknüpft. Sterne haben ben einzigen Schritt, den wir nicht kennen. Zu den Sternen führt kein Weg. Das ist ihre Größe."

Durch die Nacht blitt es trissionensach. (Ein Dichter hats gesungen.) Es ist nichts für den rechnenden Verstand und für den zählenden Geist. Jener alte Weise hatte Recht, so oft er vielleicht Unrecht hatte — und es bleibt uns nichts, als uns niederzuwersen, denn wir ertragen es nicht. Wir sind an die Erde gekettet, treten immer unser eigenes Grab. Wir können nicht hinüber, es ist ein verschlossenes Land.

Das Licht erscheint, aber wir haben es nicht begriffen.

Ist denn auch Raum, wo wir nicht sind? Kamerad scheint uns noch die Sonne (aber jest ist es Nacht) — die Sterne aber wandeln, als wären wir nicht. Kalt und warm ist ihnen eins, sie haben kein Teil an unserm Leben. (Alt ist diese Klage.) Fremde Gäste, Kühnste, Tropigste. Du lehrst mich, Astronom, daß einige demütig sind, klein wie die Erde, an die Sonne gehängt, ihren Saft trinkend wie wir. Planeten, Fahrende — an sie hat sich der Mensch von je gehestet, als einzigen Trost, wie der Fischer im ungeheuren Meer auf Fische lauert. Neun Sterne fand er, die sind klein wie wir. Sie müssen, wie die Erdenmutter, im Kreise schwirren, schmächtige Sonnenvögel. Er macht sie, armer Mensch, zu seinen Göttern. Er opfert ihnen, diesen kleinsten. O armer Mensch, kannst du keine größeren Götter haben? Nur deinesgleichen, schwache, kleine, betest du an? Dein Opfer ist Neid und Troz. Dem ganzen Himmel zum Troz lobst du seine kleinsten und ärmsten. Wie klein ist dein Stolz, Mensch. Du willst das Größte nicht, denn es ist mehr als du . . .

In neue Front.

Jedes Volk hat eine Aufgabe für die Welt, eine Sendung, eine Bestimmung. Weltweite Not der Zeit mahnt, zu erwachen, die Bestimmung zu erfüllen. Es handelt sich nicht um eine politische Meinung, sondern um die Erkenntnis der Aufgabe, der Sendung, der Bestimmung. Nicht Schlagworte, Versprechungen und Wünsche können helsen, sondern die Bestimmung auf die Bestimmung.

Wenn die Schweiz ihre Sendung erkennt, wird aus Europa die neue Welt, eine Staats- und Bölkergemeinschaft, eine Sidgenossenschaft.
Was die Schweiz disher geworden ist, was sie war, ist nur eine Andeutung dessen, Was sie zu sein bestimmt ist.
Wir sind nicht Selbstzweck.
Wir müssen das Europa Gemeinsame erkennen und opferwillig fördern.
Dem Ganzen, der Einheit Europas dienend, müssen wir uns in einer europäischen Eidgenossenschaft wiederfinden.

Das ist die Sendung der Schweiz: bem kranken Europa ben erlösenden Gedanken gegenseitiger Hilfe, der in Geldgier und Klassenkamps verloren ging, wiedergeben müssen wir. Mit dem Erwachen der Schweiz zur Erkenntnis ihrer Sendung beginnt die Erneuerung Europas und die Genesung der kranken Welt.

Unser Ruf ist baber: "Schweizer, in die Front, in neue Front!"

Werner Wirth.

Aus Zeit und Streit

Der "großen" Presse ins Stammbuch.

Ein faules Gi ...

In der Sonntagnummer der "Basler Nachrichten" vom 17./18. Sept. be= faßt sich ein Korrespondent mit der so= zialistisch = kommunistisch gesprenkelten Filmdemonstration in Zürich. Während er die Wächter der Ordnung und Sicherheit, die den Gummitnuppel gegen die Radaubrüder spielen ließen, in Schut nimmt, kann er es nicht unterlassen, dem Film "Luise, Königin von Preußen" einiges anzuhängen. Er giftelt: "es han= delt sich hier offenbar um einen jener sattsam bekannten Tonbildstreifen deutschen Ursprungs, welche für die Tränendrüsen der Frauen und das militärvaterländische Herz der Männer berechnet sind". Wenn Frauen weinen und das Herz der Männer gerührt ist, dann gilt das eben heute als Schande - eine tiefe Auffassung! Es ist dem Korrespon= benten nicht zuzumuten, sich baran zu erinnern, daß es nämlich Bölfer gibt, Deutsche und Franzosen und so ziemlich alle außer der Schweiz (denken Sie mal), die eine junge Tradition der Taten haben, die ihnen wert ist, und er fann ja schließlich nichts dafür, daß es bei uns in den letten drei Jahrhunderten nichts mehr Nationales gegeben hat, das uns heute ergreift. Daher unsere spöttelnde Berständnislosigkeit!

Wenn der Korrespondent dann noch mit den Worten "Machwert" und "Kitsch" und dem besonders ersindungs= reichen "geistiges Absallprodukt der Film= industrie" um sich wirft, vergißt er, daß Henny Porten, die Hauptträgerin des Filmes, vom Ansang der filmischen Kunst bis zum heutigen Tag unbestritten als

eine der größten Menschendarstellerinsnen gilt — und wird es auch weitershin gelten. Der kombattante Herr Korzespondent könnte sich vielleicht einmal mit der Kabarettproduktion, auch der schweizerischen, abgeben, da er so gern gegen den Kitsch loszieht. Dann brauchte er kein faules Ei mehr zu legen, das der Redaktion der Basler Nachrichten wohl versehentlich durchgeschlüpft ist. Schade! Denn stinkende Eier schaden allen Nestern.

Romplege in der R33 ...

Die Neue Zürcher Zeitung hat seit der Beseitigung der sozialistischen Sessel= kleber von ihren Amtern in der Weimarer Demokratie eine Berichterstattung über Deutschland durchgeführt, die gelinde gesagt, eine schwere Frreführung der schweizerischen Offentlichkeit über die beutschen Berhältnisse darstellt. Auch wenn die boshaft-bösartige und die Zusammenhänge oft schamlos entstellenbe Feder des nirgends wohlbeliebten herrn J. H. (London!) ben Schauplat ihrer Tätigteit räumt, wo sie die Wahrheit so fräftig verdrehte, als wenn sie im Dienste des französischen Chauvinismus gestanben hätte, und Herr C. nun den wich-tigen Berliner Posten einnimmt — am Ton vielleicht, hoffentlich, aber kaum an ber substantiellen Betrachtung der beutschen Zustände wird damit etwas geanbert fein.

Das Ressentiment ist der N. Z. Z. bestes Teil. Man siehts am Redaktionssmitglied des philosophischen Departements, das sich zuweilen in politische Urteile hineinverirrt und vom Katheder